

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 84 (1997)
Heft: 9: Ingenieur formt mit = L'ingénieur participe à la mise en forme = The engineer as co-designer

Buchbesprechung: Das Ringen mit der Wahrheit. Albert Speer und das deutsche Trauma
[Gitta Sereny]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

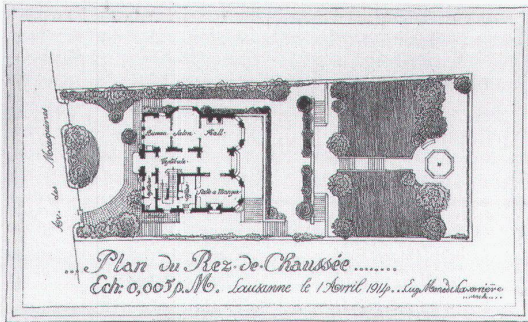
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Lausanne, Ecole polytechnique fédérale: Plan du Rez-de-Chaussée...

Frankfurt a.M., Deutsches Architekturmuseum
Architektur im 20. Jahrhundert: Portugal bis 23.11.

Hamburg, Flughafen
Bauen für das Fliegen – Architektur und Design für den Flugverkehr bis 31.10.

Hamburg, Kunsthaus
Zvi Hecker – Architektur als Landschaft bis 9.9.

Hamburg, Speicherstadtmuseum
Aktuelles Bauen in Rotterdam und Hamburg. Architektur- und Design-Photografie von Klaus Frahm, Christian Richters und Reimer Wulf bis 2.11.

Helsinki, Museum of Finnish Architecture
Architektur Wettbewerbe 24.9.–19.10.

Krems/Stein (A), Minoritenkirche
Kazuo Shinohara – Architekt in Japan 21.9.–2.11.

Lausanne, Ecole polytechnique fédérale, Avenue des Bains 21
Jardins de papier bis 12.10.

Luzern, Architekturgalerie
Peter Zumthor: 3 Konzepte 28.9.–2.11.

Paris, Institut français d'architecture
L'autre ville 25.9.–29.11.
Concours pour l'Ambassade de France à Berlin 25.9.–25.10.

Rotterdam, Nederlands Architectuurinstituut
Nine plus One – 10 Young Dutch Architect Offices bis 1.10.

Weil, Vitra Design Museum
Lucien Hervé – Architektur-fotografien bis 26.10.

Wien, Architekturzentrum
Euralille bis 11.11.

Zürich, Architekturforum
Massimiliano Fuksas bis 31.10.

Zürich, Das Kleine Forum in der Stadelhofer-Passage
Santiago Calatrava: Architektur ist eine Kunst bis Sommer 1998

Preis / Stipendium

Ernst-Ludwig-Kirchner-Preis 1997
Der mit CHF 50 000.– dotierte Preis, ausgesetzt von der Familienstiftung Benvenuta/Vaduz wird dieses Jahr zum dritten Mal verliehen.

Preisträgerin ist Frau Dr. Stephanie Barron, Los Angeles. Sie ist Kuratorin des Los Angeles County Museum und setzt sich

seit Jahren sowohl als Wissenschaftlerin wie auch als Ausstellungsmacherin für die Erforschung und Darstellung der Geschichte des Expressionismus ein.

Renzo Piano Scholarship

Das diesjährige Stipendium wurde an Carmelo Pafumi, Pratteln (CH), und Claudia Friedrichs, Stuttgart (BRD) vergeben.

Kongresse

5. Wiener Architektur-Kongress

Vom 7. bis 9. November 1997 untersuchen Experten, Wissenschaftler, Architekten und Stadtplaner neue Leitbilder und Identitäten der neuen «Herzen Europas», d.h. der alten Städte im Architektur-Zentrum Wien, Museumsquartier/ Messepalast, 2070 Wien, Tel. ++43/1/522 31 15, Fax ++43/1/522 31 17.

Wirtschaftsfaktor Virtual Reality – Planen, Bauen und Marketing mit VR

13./14. November 1997
In Graz organisiert das Büro Arcitec einen internationalen Kongress mit Schwerpunkt auf dem Trend zur Kostenreduktion durch virtuelle Raumgestaltung.

Weitere Informationen:
Frau Mag. Sabine Greiner, Arcitec Graz, Annenstrasse 29, A-8020 Graz, Tel. +43/316/96 30 110, Fax +43/316/96 30 117, E-mail: graz@arcitec.com

Film

Max Dudler: der Film, das Buch, der Schubert

Sonntag, 4.10.1997, 22.30 Uhr wird auf 3sat ein Film ausgestrahlt, den der Filmregisseur Beat Kuert im Auftrag von 3sat, dem Kulturprogramm von ARD, ZDF

und SRG, gedreht hat. Titel: *Der Reichtum der Askese*. Max Dudler, Architekt. Film und Buch können als Ganzes zum Preis von Fr. 58.–/ DM 69.– gekauft werden.

Buchbesprechungen

Nur die Spitze des Eisbergs. Psychogramm eines Nazis: Albert Speer, Architekt und Rüstungsminister Hitlers

«Das Ringen mit der Wahrheit. Albert Speer und das deutsche Trauma» von Gitta Sereny
Kindler Verlag, München 1995, 864 Seiten mit 47 Fotos, geb. 68.– DM

«Ich habe nicht den geringsten Zweifel, dass ich, wäre ich Hitler nicht begegnet, ein Provinzarchitekt geworden wäre, wie es meiner, wie ich glaubte, bescheidenen Begabung entsprechen hätte.» Der das sagte, ist mitnichten in Belanglosigkeiten versackt, und seine «bescheidene Begabung» war wohl ausschlaggebend dafür, dass der Zweite Weltkrieg weitaus länger gedauert hat, als er hätte dauern dürfen. Albert Speer war einer der Stützpfiler des Nazi-Regimes, und viele halten ihn für den eigentlichen Kopf hinter den Kulissen. Die namhafte Journalistin Gitta Sereny hat ihm nun ein opulentes Werk gewidmet, das auf intensiven persönlichen Gesprächen basiert.

Als ein «Organisator mit Intuition, mit einer ganz besonderen Begabung, die weit über die Architektur oder ein anderes Fachgebiet hinausging», ist Speer von Mitarbeitern charakterisiert worden. Seine atemberaubende Karriere im Hitlerregime unterstreicht das eindrucksvoll. 1931 trat er in die Partei und zugleich in die SA ein, 1933 erhielt er seinen ersten persönlichen Bauauftrag durch Hitler; 1934 übernahm er die

Abteilung «Schönheit durch Arbeit» in der Deutschen Arbeitsfront. 1937 wurde er zum Generalbauinspektor für Berlin ernannt, womit er quasi einen Ministerrang innehatte, da er in dieser Funktion nur noch dem Führer unterstand. 1942 schliesslich übernahm er von dem bei einem Flugzeugunfall ums Leben gekommenen Fritz Todt alle Ämter und wurde, kurze Zeit später, als Rüstungsminister – eine Position, die ihm letztlich die Kontrolle über die gesamte Wirtschaft sicherte – zum zweitmächtigsten Mann im Staate.

Dem Phänomen Speer wird man allerdings nicht gerecht, wenn man nicht sein überaus enges persönliches Verhältnis zu Hitler betrachtet. Offensichtlich sah auch dieser in Speer eine Art Wesensverwandtschaft, die durchaus in der gemeinsamen Liebe zur Architektur begründet sein mag. Es ist also nicht unwahrscheinlich, wie Speer gegenüber der Autorin behauptet, dass es ihm weniger um Macht ging, als vielmehr um die stetige Bestätigung der Freundschaft und der Interessensgleichheit mit dem «grössten Führer aller Zeiten». Dass hier, in der Person Hitlers, demnach der Schlüssel zum Verständnis Speers läge, ist die Quintessenz, die Gitta Sereny daraus zieht. Den Massstab jedoch für die Beurteilung von Speer und seiner Rolle im Regime kann das nicht abgeben.

Hitlers Charisma beruhte nicht zuletzt auf seinem Gebaren als «Overlord» eines unbürokratischen, am treffendsten als Neo-Feudalismus zu beschreibenden Herrschaftssystems, das atavistische Instinkte einer immer noch stark nach «Klassen» unterschiedenen Gesellschaft ansprach. Es war eine sublimale Ausstrahlung von Autorität, eine intuitive Rhetorik, Konzilianz gepaart mit nahezu hypnotischen Fähigkeiten

im Umgang und dazu ein schier ungebändigter Machtanspruch, die ihn für viele so faszinierend machten. Der «appeal» dieses Mannes war einzigartig. Er vermittelte, so Speer, das Gefühl, er könne all das erreichen, was er sich vornehme – jedes Ziel, ausnahmslos.

Die zunehmende Verstrickung Speers ins Gewebe der NS-Macht beginnt in einem so banalen wie erschreckenden Umstand: «Ein angeborener Antisemitismus – nicht auf Speer oder die Deutschen beschränkt – mag zu Speers instinktiver oder absichtlicher Blindheit beigetragen haben.» Was bei der Autorin nur vage an klingt, verfestigt sich bei kritischer Lektüre doch zur beklemmenden Gewissheit: Speers Position war so bedeutend, dass er in irgendeiner Form an allen Entscheidungen beteiligt war. Jene berüchtigte Gauleiterkonferenz in Posen dient dabei als Fixpunkt, als Grenzüberschreitung zwischen blossem Dabeisein und aktivem Mitmachen. Himmler hielt hier, am 6. Oktober 1943, eine Rede vor der Elite der Nazis, in der er die Judenvernichtung in ihrer faktischen Konsequenz skizzierte. Dies geschah auf Geheiss Hitlers, der – um die Entschlossenheit der Alliierten wissend, alle Kriegsverbrecher vor Gericht zu stellen – möglichst viele führende Köpfe der Politik in die Verantwortung mit einbeziehen wollte, um ein «Abspringen» kurz vor Schluss zu verhindern.

Doch von all dem will Speer nichts gewusst haben. Er tat, wie viele andere, nur seinen Job – zumindest neigt Gitta Sereny nach jahrelangen Interviews mit Hitlers «Organisationsgenie» dieser Ansicht zu. Von wegen Job: er stand im Brennpunkt der Macht! Allerdings war Ende 1943, Anfang 1944 auch für ihn die Situation schwierig geworden. In

einem Spinnennetz von Intrigen verwoben, glaubte er sich selbst vor Mordanschlägen nicht mehr sicher. Von seiten seiner Intimfeinde, insbesondere Bormanns und des «Reichsführers SS», drohte Unheil. «Speer fürchtete Himmler damals zu Recht. Speers zunehmende Herrschaft über die deutsche Produktion, seine immer engeren Verbindungen zur Wehrmacht und vor allem seine ungeachtet Hitlers momentaner Missgunst starke Stellung in der Nachfolgefrage stellten eine ungeheure Bedrohung für den Mann dar, der inzwischen einem Staat im Staate vorstand und die feste Absicht hatte, Hitlers Regierung schliesslich durch seine SS-Verwaltung zu ersetzen und selbst Hitler nachzufolgen.» Er war das personifizierte Bindeglied hin zur Industrie und wohl auch hin zur Armee – mehr jedenfalls als die anderen Kandidaten wie Himmler, Bormann, Göring und Goebbels. Das stärkte seine Rolle – und sein Selbstbewusstsein. Obgleich auf der Liste der Verschwörer vom 20. Juli für einen Kabinettsposten vorgesehen, hatte Speer zu ihnen keinerlei Verbindung, missbilligte gar, nach eigenem Bekunden, das Attentat. Seine emotionale Nähe zu Hitler wies zwar erste Risse auf, blieb aber leidlich intakt. Und umgekehrt galt das offensichtlich genauso.

Weit mehr aber als die Frage, ob nun Speer von der «Endlösung der Judenfrage», ob er von Treblinka und Auschwitz wusste oder nicht wusste, mehr als die Frage nach der Teilhabe an der Schuld ist interessant, wie ein hochintelligenter und nüchterner Mensch, der – fern aller ideologischen Emphase – lediglich seine beruflichen Ambitionen ausleben wollte, wie ein solcher Mensch zu einem Hauptakteur des Nazi-Regimes werden konnte. Ist denn jeder von uns so leicht korrumpierbar? Es bleibt

nach der Lektüre letztlich offen, wie und warum er einen solch' furiosen Aufstieg erlebte, wenn es denn nicht die Verheissung von Macht, Einfluss und Aufträgen war, die ihn antrieb. Und offensichtlich ist es gerade jenes «eigentlich verwobene Nebeneinander von Rausch und Rationalität, das ihn kennzeichnete», dem auch Gitta Sereny sich nicht zu entziehen vermag. Ihre These lautet: es sei die Kompensation des frühkindlichen Liebesentzuges durch seinen Vater, der Speers Hinwendung zum Nationalsozialismus, der seine Fixierung auf Hitler verursacht habe. Da ist sicher etwas dran. Aber – reicht das für eine kritische Analyse? Kann das denn alles erklären?

Gitta Serenys breit angelegte Biographie lebt zwar von einem gewissen Spannungsbogen, bleibt insofern aber kurzsichtig, weil sich ein enormes Konvolut an Informationen allzusehr auf diese eine Frage konzentriert. Als Psychogramm jedoch ist das Buch gelungen – eine Lektüre, die trotz (oder gerade wegen) ihrer Länge durchaus zu fesseln vermag. Immerhin macht sie die Vielschichtigkeit menschlichen Verhaltens manifest.

Speer war gutaussehend, kultiviert, gebildet, aus grossbürgerlicher Familie – Eigenschaften, deren sich die NSDAP nur zu gern versicherte, und die ihm auch später sehr dienlich waren: Ein gut Teil seines Abschneidens bei den Nürnberger Prozessen dürfte er einem unausgesprochenen «Klasseneinverständnis» mit den westlichen Hauptanklägern zu verdanken gehabt. Immerhin wurde er nur zu zwanzig Jahren Zuchthaus verurteilt, während man seinen Untergebenen Fritz Sauckel, der die von Speer benötigten Sklavenerbeiter beschaffte, hingerichtete. Es scheint, als gehörte Speer schon immer zu

den Glücklicheren. Sicherlich: er hat sich – als einziger der Angeklagten – schuldig bekannt, doch nur in Form einer allgemeinen Verantwortung, als Teil der staatlichen Führung, nicht aber im konkreten Handeln. Fakt aber ist, dass er sich mehr und mehr hinein begab in die wahnwitzige Rationalität der «Endlösung». Seine Schuld besteht zumindest in der Billigung, also darin, sein Wissen um das, was da vor sich ging, nicht umzusetzen in eine Abkehr vom Regime. Sein Eingeständnis: «Ich war aus eigener Entscheidung blind – aber ich war nicht ahnungslos» ist insofern entlarvend. Schliesslich arrangierte er sich mit der Situation und machte das «Beste» daraus, indem er all seine Kraft in eine hochgradig effektive Unterstützung des grauenhaften Treibens steckte. Geblieben ist Speer, bis zu seinem Tod 1981, der Kampf mit seinem Gewissen. Man könnte es auch die Kunst des Verdrängens nennen.

Robert Kaltenbrunner

Luisenstädtische Herrschaften Selbstverwaltung und Stadtentwicklung am historischen Berliner Beispiel

Gemeinwohl und lokale Macht. Honoratioren und Armenwesen in der Berliner Luisenstadt im 19. Jahrhundert.

Von Ludovica Scarpa
K.G. Saur Verlag München
1995, 390 S., 9 s/w-Abb., geb., 128,- DM.

Was von Ludovica Scarpa am Beispiel der Berliner Luisenstadt des 19. Jahrhunderts demonstriert wird, ist nichts anderes als die einerseits unscheinbare, andererseits höchst komplexe Abfolge jener Verwaltungsstrukturen, die zur Behebung der «sozialen Frage» angemessen schienen. Es ist ein Drama mit unzähligen Akten und Einschüben, des-

sen Protagonisten in besonderer Weise in ihrem lokalen Umfeld verwurzelt sind. Mit dem für das Buch zentralen Begriff der «Honoratioren» ist soviel gemeint wie «ehrenamtliche Beamte», die sich, zumeist der heterogenen Schicht des «Kleinbürgertums» (Handwerker, Fabrikanten, Kaufleute) entstammend, der «öffentlichen Angelegenheiten ihres Gemeinwesens – scheinbar – uneigennützig annahmen. Selbstverantwortung, freier Ermessensspielraum und Überschaubarkeit aller ihrer Handlungen waren feste Spielregeln des Systems.» Doch was mit der Steinischen Städteordnung in Form von Armenkommissionen in der kommunalen Stadtverwaltung seinen Ausgang nimmt, mündet – um mit Max Weber zu sprechen – in die «bürokratische Herrschaft» einer «unpersönlichen Ordnung». Am Ende des Jahrhunderts halten Staat und Verwaltung Einzug (nicht nur) in die (Berliner) Kommune.

Nicht die Rekonstruktion eines historischen Ablaufs, sondern das Zusammendenken gesellschaftlicher Phänomene ist das Besondere der vorliegenden Arbeit. Die Struktur des Armenwesens bildet zugleich den Nukleus kommunaler Selbstverwaltung. Mit überraschenden Effekten, denn «das Unterstützungssystem (stellte) eine indirekte Förderung für die sich erst bildende Industrie dar, weil die gesamte Gesellschaft eingespannt wurde, um die Arbeiter zu ernähren und am Ort zu halten, wenn sie wegen schlechter Konjunktur von den Unternehmern entlassen wurden». Weit mehr aber förderte das Berliner System den freien Wohnungsmarkt, denn diese Unterstützungen waren «in der Praxis Mietunterstützungen und flossen in die Taschen der gleichen kleinbürgerlichen Hausbesitzer, die als unbe-